

Vorwort

Buddha und Christus leben seit langer Zeit im Bewusstsein der Menschheit, im Osten und im Westen. Zwei Individualitäten, die beispielhaft für ein menschliches Leben auf der Erde gesehen wurden und werden, zwei Lebensgeschichten, die unzählige Male mit Begeisterung weitererzählt wurden.

Buddha ist der große Lehrer. Bei ihm steht die Lehre vom Mitleid und der Liebe im Mittelpunkt. Leben ist Leiden; die Ursache des Leidens ist der Durst nach Dasein; um das Leiden abzuschaffen muss dieser Durst überwunden werden. Er bringt den Menschen das Bewusstsein des achtgliedrigen Pfades, des Weges der inneren Läuterung, der moralischen Entwicklung. Über die äußerliche Welt, über den Kosmos mag der Buddha nicht reden. Er redet von der innerlichen Welt, von der Art und Weise, wie der Mensch in seiner Seele immer vollkommener wird.

Christus ist kein Lehrer. Wenn man seine Worte, seine Gleichnisse sich näher anschaut, so findet man im Grunde nichts Neues, man kann alle dort enthaltenen Wahrheiten auf frühere Zeiten oder Kulturen zurückführen. Zum Wichtigsten dieser Vorträge Rudolf Steiners gehört die Aussage, dass das Wesentliche beim Phänomen «Christus», beim Christentum überhaupt, eine Tat, ein weltgeschichtliches Ereignis, eine Tatsache ist. Bei Buddha ist wichtig, was er gesagt hat, bei Christus ist wichtig, was er getan hat.

Buddha hat den Menschen die Wahrheit über das Mitleid und die Liebe gebracht. Er hat in ihnen ein Bewusst-

sein davon erweckt, dass die Menschen ohne Liebe nicht miteinander leben können. 600 Jahre später hat Christus mit seinem Tod und seiner Auferstehung die realen Kräfte der Liebe auf die Erde gebracht, sie jedem Menschen zur Verfügung gestellt.

Was ist die Liebe als reale, wirksame *Kraft*? Da hilft vielleicht am besten der Vergleich mit Naturkräften wie der Schwerkraft, dem Magnetismus, dem Hunger, dem Zorn oder der Neugierde. Solche Kräfte werden nicht als bloße Theorie, als kraftlose Lehre erlebt, sondern sie bewirken unmittelbar etwas, sie bewegen den Menschen dazu, etwas zu tun.

Die Kraft der Liebe war auch schon vor Christus in der Welt vorhanden, aber sie wirkte als kosmische Kraft, mehr als eine instinktive Naturkraft, wie die Liebe, die das kleine Kind den Eltern gegenüber erlebt. Das Neue in der Kraft der Liebe, die der Christus in die Menschheit bringt, liegt darin, dass sie aus der Freiheit des individuellen Ich, aus dem Innersten des Menschenherzens herausfließen kann. Dies macht aus Freiheit und Liebe eine untrennbare Einheit: Fortan gibt es keine Liebe ohne Freiheit und keine Freiheit ohne Liebe.

In der letzten Zeit ist auch in der westlichen Welt ein Wiederaufleben der Religion festzustellen. Großer Wert wird von vielen darauf gelegt, alle Religionen gleich zu behandeln, keine von ihnen zu bevorzugen oder schlechtzumachen. Früher wurde mit vergleichender Betrachtung die Gleichheit aller Religionen darin gesehen, dass sie alle

dieselben Grundwahrheiten enthalten. Inzwischen ist man immer mehr dazu übergegangen, sie als unterschiedliche, aber gleichberechtigte Gesprächspartner zu sehen: Alle Religionen haben den gleichen Wert und verdienen die gleiche Achtung.

Steiners Stellung zu dieser wichtigen Frage ist einmalig, auf den ersten Blick geradezu verblüffend. Buddha und Christus, Buddhismus und Christentum können ihr zufolge gar nicht miteinander verglichen werden, weil sie nicht zwei voneinander getrennte Wirklichkeiten sind. Es gibt für Steiner keinen Buddha *neben* dem Christus und keinen Christus *neben* dem Buddha. Das Wirken beider auf der Erde ist seit der Zeitenwende eines. Die Strömung der östlichen Weisheit hat sich mit dem Geist der Liebe verbunden. Die Schilderung der Art und Weise, wie diese Einswerdung in ihrer sinnlich-übersinnlichen Verschlungenheit real geschah, macht gerade das Einzigartige dieser Vorträge aus.

Steiner gebraucht selbst den Vergleich mit einer Pflanze, um dies verständlich zu machen. Die Pflanze ist in Entwicklung begriffen: Am Anfang gibt es von ihr nur den Samen, später wird daraus ein Keim, dann kommen Blätter und Stängel hinzu bis hin zur Blüte und Frucht. Wenn jemand versuchen würde, den Keim mit der Blüte zu vergleichen mit der Frage: Welches von den zweien ist besser?, so würde er etwas Unsinniges tun. Denn Keim und Blüte sind nicht zwei verschiedene, miteinander vergleichbare Wirklichkeiten, sondern *eine einzige*, die in stetiger Entwicklung begriffen ist. So ist es mit Buddha und Christus: Der Buddhismus ist wie ein Keim und das Christentum ist die Blüte

desselben Keimes, ist nicht etwas anderes, sondern eine spätere Entwicklungsphase ein und derselben Wirklichkeit.

Die einzige dauerhaft bleibende Wirklichkeit der Entwicklung ist letztlich *der Mensch* selbst. «Buddhismus» und «Christentum» stellen zwei Stufen der Menschwerdung jedes Menschen dar. 600 Jahre vor Christus lebt der Mensch zunächst «buddhistisch», 600 Jahre später kann er beginnen, «buddhistisch-christlich» zu leben. So ist es auch mit der Pflanze: Eine Zeit lang gibt es von ihr nur den Keim ohne Blüte, aber wenn die Blüte dazukommt, sind Keim- und Blütenkraft untrennbar miteinander verbunden.

Das Christentum kann nur zusammen mit dem Buddhismus mehr werden als der Buddhismus allein; der Buddhismus kann nur zusammen mit dem Christentum mehr werden als das Christentum allein. Buddha und Christus wirken seit 2000 Jahren zusammen, man kann sie genauso wenig voneinander trennen, wie man Keim und Blüte voneinander trennen kann. Auch die Liebe der Mutter und die des Vaters werden im neugeborenen Kind zu einer untrennbaren Einheit, zur lebendigen Einheit des Kindes.

Das traditionelle Christentum ist bis jetzt nur ein erster keimhafter Anfang gewesen. Dies weniger deshalb, weil es sich noch nicht mit dem Geist des Buddhismus verbunden hat, als weil es zunächst fast nur diesen buddhistischen Geist fortgeführt hat. Im real gewordenen Christentum ist der wahre Geist des Christus noch kaum wirksam geworden. Buddhistisch im traditionellen Christentum war und ist die Weltflüchtigkeit, die Vorstellung eines göttlichen Geistes «jenseits» der Welt der Materie, eine westliche Spiritualität,

die bis heute weitgehend vom Osten geborgt ist und sich nur im sogenannten privaten Leben abspielt, ohne prägende Auswirkung auf das ganze Leben. Der neuzeitliche Materialismus der Naturwissenschaft, der Technik und des Kapitalismus ist das kulturelle Ergebnis der Ohnmacht des Geistes des Christentums dem Leben gegenüber.

Dies erklärt die Betonung, die Steiner in diesen Vorträgen auf die *Zarathustra-Strömung* legt – auf die andere Strömung, die an der Zeitenwende neben dem Buddhismus mit dem Geist des Christus eins geworden ist.

Der Geist des Zarathustra ist von allem Anfang an auf die Erde gerichtet: auf das Leben im Alltag, auf das soziale Miteinander, auf die Wirtschaft. Eindrucksvoll schildert Rudolf Steiner die Entwicklung Zarathustras über die Jahrtausende hin, angefangen mit der altpersischen Kultur, wo er auf den Sonnengeist hinweist, auf Ahura Mazdao, der dabei war, sich immer mehr der Erde zu nähern mit dem Ziel, zum Geist der Erde zu werden, aus der Erde den Ort seiner weiteren Entwicklung mit allen Menschen und in jedem Menschen zu machen.

Jesus von Nazareth kann zum Träger des Christus werden, weil in ihm Buddhismus und Zarathustrismus eins geworden sind, die Liebe des Buddha zum Geist und die Liebe des Zarathustra zur Erde. In ihm bringt der Christus die Liebe zum Menschen auf die Erde als den einzigen Ort, wo der Geist des Menschen seine Entwicklung in Freiheit und Liebe in Angriff nehmen kann.

Pietro Archiati
im Winter 2006/2007